

Apostelgeschichte 6, 1-7

(13. Sonntag nach Trinitatis 2026 – Memmingen)

Gemeinde des HErrn!

In unserm Predigttext geht es vordergründig um Dienst, um sozialen Dienst, bzw. um den „Tischdienst“ wie es im Urtext lautet, und nicht zuletzt auch um geistlichen Dienst, um den Wortdienst. Das im griechischen Urtext benutzte Wort für „Dienst“ dürfte uns vertraut sein. Es lautet „Diakonia“. So geht es heute um Diakonie und Predigtamt. Beides gehört zum kirchlichen Leben, zur kirchlichen Wirklichkeit, zu kirchlichem Dienst und zu lebendiger Gemeinde.

Doch fangen wir vorne an! Ein großes Problem überkam die Jerusalemer Gemeinde. Das Problem fing mit einem explosionsartigen Zuwachs der dortigen ganz jungen Gemeinde an. Wir erinnern uns. Zu Pfingsten hieß es: *„Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.“* (A.G. 2, 41) Von jetzt auf gleich existierte in Jerusalem eine große Gemeinde. Und längst nicht alle diese 3000 waren *Jerusalemer* Juden. Viele darunter waren jüdische Pilger aus der fernen, griechisch-sprachigen Diaspora, darunter ältere Juden samt Witwen, die nach alter Sitte ihren Lebensabend in Jerusalem verbrachten. Die einheimischen Juden nannten die Juden aus der Zerstreuung „Griechen“ weil diese in der Regel Griechisch sprachen. In unserm Text lesen wir: Es *„erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.“* (V. 1)

Bisher wurden diese Pilger von der Synagoge versorgt, nun aber oblag deren Versorgung der jungen Kirche, und damit nicht zuletzt den Aposteln, die über Nacht mit vielem beschäftigt waren, was gar nicht ihres Amtes war. Eigentlich sollten sie in aller Welt das Evangelium verkündigen. Nun aber saßen sie in Jerusalem fest und verrichteten fast mehr Diakonie als Verkündigung. Denn jeder wollte essen und schlafen, was nicht ganz einfach zu organisieren war. Das Essen musste besorgt und zubereitet werden. Dann musste man sicherlich auch bei etlichen für deren Unterbring sorgen. Wo aber sollte man sie unterbringen, wo doch nicht wenige Jerusalemer den Besitz verkauft hatten, heißt es doch: *„Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer*

nötig hatte.“ (A.G. 2, 45) Das war zwar äußerst großzügig und brüderlich gemeint, aber ohne Hab und Gut ist das Leben bestimmt nicht einfacher. Teilen kann man nur solange man etwas zum Teilen hat. Es wurde knapp. Unzufriedenheit brach in der Gemeinde aus, zumal diese nicht aufhörte zu wachsen. *„In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen...“* (V. 1) Der gesunde, geschwisterliche Gemeindegeist war in Gefahr. Die Apostel taten ihr Bestes. Sie legten selber Hand an und halfen nach Leibeskräften, denn die vielen Christen mussten bedient und versorgt werden.

Da ihr diakonischer Einsatz zur Folge hatte, dass sie in der Ausführung ihres eigentlichen Auftrags, dem Predigtamt, behindert waren, musste etwas unternommen werden. Sie mussten entlastet werden. Diakonischer Dienst obliegt nämlich vornehmlich der Gemeinde. Darum mussten Laien gefunden werden, die diesen Dienst übernahmen. *„Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort GOTTes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll HEiligen GEistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“* (V. 2-4)

Den Aposteln war es wichtig, dass für den sie entlastenden Dienst nach qualifizierten Männern gesucht werde. Die auszuwählenden Diener mussten einen guten Ruf haben und voll HEiligen GEistes sein, denn kirchlich-diakonischer Dienst ist mehr als eine bloße Wohltat. Aus späteren Zeugnissen vernehmen wir, dass die auszuwählenden Diakone später auch predigten. Darum musste ihnen wie per Ordination die Hände aufgelegt werden. (vgl. V. 6) Das erklärt, warum man in der Lutherischen Kirche früher ein Diakonpfarramt kannte. Doch noch befinden wir uns in Jerusalem. Dienst am Nächsten sollte geübt werden. Wohl pflegt man auch in der Welt den Dienst an Menschen. Auch dort gibt es Leute, die helfen, pflegen, bedienen und beistehen. Doch hier in unserm Text geht es um Dienst in der Kirche. Dieser ist von anderer Natur und geschieht in einem anderen Geist als noch so gut gemeinte weltlicher Hilfsdienst. Der geschieht in JEsu Namen.

Das Diakonat als das Predigtamt entlastender Dienst gibt es auch heute noch,

sowohl in unserer Kirche als auch in den Landeskirchen. Wir kennen es als Hilfs- und Pflegedienst in CHristi Namen. Und wir kennen es auch in ganz anderer Art als Hilfsdienst des Pfarrers. Vorsteher sind da, um den Pfarrer in praktischen Dingen zu entlasten. Denn auch heute gilt: *„Es ist nicht recht, dass wir die Predigt vernachlässigen.“* - In einem weiteren Sinn sind wir beim Diakonat sogar alle angesprochen. Christen sind nämlich barmherzige Samariter. Sie handeln nach der Liebe ihres HErrn, der in ihrem Herzen wohnt. Sie gehen nicht herzlos an der Not des Nächsten vorbei, sondern geben GOTTes Liebe durch Wort und Tat weiter. So wollen wir füreinander da sein und unserm Glauben freien Lauf zu guten Werken lassen, eingedenk des Wortes des Herrenbruders Jakobus: *„Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.“* (Jak. 1, 22) Petrus schreibt ähnlich: *„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade GOTTes: (...) Wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die GOTT gewährt, damit in allen Dingen GOTT gepriesen werde durch JESus CHristus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“* (1. Petr. 4, 10f) Dienen aus der Kraft, die GOTT gewährt: Das ist christliche Diakonie.

Als Gemeinde CHristi leben wir in glaubensgeschwisterlicher Einmütigkeit im Glauben, im Beten und Loben, und nicht zuletzt im Dienst am Nächsten: Oder wie Petrus es ausdrückt: Eine Gemeinde besteht aus lebendigen Steinen. Er schreibt: *„Erbaut euch als lebendige Steine zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die GOTT wohlgefällig sind durch JESus CHristus.“* *„Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade GOTTes.“* (1, Petr. 2, 5; 1Petr 4,10)

Nun wo das Diakonat in Jerusalem eingesetzt wurde, können sich die Apostel ihrem eigentlichen Dienst, dem Dienst des Wortes, widmen. *„Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“* (V . 4) In dieses Amt der Verkündigung wurden sie von dem HErrn JESus eingesetzt. Bei dessen Durchführung haben sie oft unter schwersten, gefährlichen Bedingungen das Wort in die Welt getragen, von Jerusalem bis nach Italien und Spanien und im Osten bis nach Indien. Ihren Dienst haben sie z.T. mit dem Leben bezahlt, aber ihre Predigt trug große Frucht, bis heute und bis zum Jüngsten Tag. Wie die Kirche in Jerusalem wuchs, so wuchs im 1. Jahrhundert die Kirche auf drei

Kontinenten: Asien, Afrika und Europa. Und seitdem auch in Amerika und Ozeanien.

Heute haben wir keine Apostel mehr. Der letzte Apostel, Johannes, ist etwas nach dem Jahr 96 gestorben. Aber das Nachfolgeamt des Apostelamts, das Pfarr- oder Predigtamt, haben wir immer noch. Auch dieses ist ein Dienstant, kein Herrschaftsamt. In der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments ist in unserm Text die Rede von dem „ministerium verbi“, dem Dienst am Wort. In der lateinischen Sprache sind Pfarrer wie die Apostel „Minister“, also Diener. – So nebenbei: Eigentlich sind die politischen Minister auch Diener, darum heißen sie ja auch seit dem 17. Jahrhundert Minister und nicht etwa Gebieter oder Herrscher. Ob aber das die finanziell und materiell verwöhnten Minister so mancher Länder auch wissen? –

Der Prediger-Minister jedenfalls steht nicht über der Gemeinde. Er steht allerdings auch nicht unter der Gemeinde. Er steht IN der Gemeinde. In der Gemeinde arbeitet er zwar im persönlichen Auftrag des HErrn der Kirche, aber er selber ist nicht der Herr der Gemeinde. HErr der Kirche ist immer CHris-tus JEsus allein. Bezeichnenderweise legen gerade die Apostel auf diese Wahrheit größten Wert. Sie nennen sich nicht „Herr“ oder „Oberster Papst“, sondern stets Diener, ja sogar Knechte, um nicht zu sagen Sklaven GOTTes. Als Absender ihrer Sendschreiben schreiben sie beispielsweise: *„Paulus, ein Knecht CHristi JEsu, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium GOTTes“* (Röm. 1, 1), *„Simon Petrus, ein Knecht und Apostel JEsu CHristi, an alle, die mit uns denselben teuren Glauben empfangen haben...“* (2. Petr. 1, 1) *„Jakobus, ein Knecht GOTTes und des HErrn JEsus CHristus, an die zwölf Stämme in der Zerstreuung!“* (Jak. 1, 1) *„Judas, ein Knecht JEsu CHristi und Bruder des Jakobus, an die Berufenen, die geliebt sind in GOTT, dem VATER, und bewahrt für JEsus CHristus.“* (Jud. 1, 1) Immer Knecht. Immer Diener. Und das in der Antike!

In der Antike befand sich ein Knecht in einem dauerhaften Abhängigkeits- oder Dienstverhältnis zu seinem Herrn, dessen Eigentum er war und in dessen Haus sowie auf dessen Gut er arbeiten musste. Er war ein Unfreier, ganz dem Gehorsam gegenüber seinem Herrn verpflichtet. So verstanden sich auch die Apostel dem HErrn der Kirche gegenüber, und so versteht sich jeder bibeltreue Prediger bis zu CHristi Wiederkunft. Wir Pastoren sind weder Gemeindefürsten,

noch Oberkommandierende der Kirche. Wir sind lediglich Diener, unsem HErrn verpflichtet. *„Dafür halte uns jedermann: für Diener CHristi und Haushalter über GOTTes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.“* (1. Kor. 4, 1f) In Treue zum Wort des HErrn sollen die Diener am Wort bis zu CHristi Wiederkunft das ewige, unveränderliche, immer gleichlautende Evangelium verkündigen, und sich nicht anmaßen, von diesem Wort abzuweichen.

Bekanntlich empfinden viele Leute es als langweilig, wenn Jahr für Jahr, immer dasselbe gepredigt wird. Aber im Alltagsleben ist es doch auch schön, wenn der Ehemann seiner Gattin über Jahrzehnte mit immer ähnlichen Worten seine Liebe bekundet. Da sagt doch die Gattin bestimmt nicht: *„Wie langweilig, das sagst du mir jetzt schon seit sovielen Jahren!“* Komischerweise hört man aber solches in der Kirche. *„Wie langweilig! In der Kirche hört man immer dasselbe!“* Paulus kannte diesen Einwand. Darum schreibt er: *„Dass ich euch immer dasselbe schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch umso gewisser.“* (Phil. 3, 1) GOTTlob hat Paulus immer dasselbe gepredigt und geschrieben! Denn die von GOTT kommende Botschaft ist ein wunderbarer Liebesbrief an uns Menschen. Dieses immer zu hören, macht uns im Glauben gewisser. Denn es geht doch immer um die rettende Menschenliebe GOTTes, die uns in JESus CHristus zu unserem ewigen Heil erschienen ist. JESus hat sich uns zum Diener gemacht und uns durch Leiden und Sterben den Weg in GOTTes Herrlichkeit geebnet. Im Gottesdienst dient ER uns durch die Predigt Seines Wortes. Gottesdienst ist GOTTes Dienst an uns, nicht zuletzt im Altarsakrament. Gibt es etwas Schöneres, als immer wieder diese treue Liebe des HErrn hören zu dürfen? Es ist doch wohltuend und im Glauben stärkend, wenn die Braut der Kirche ohne Unterlass von ihrem Bräutigam hört, dass Er sie liebt? Da weiß die Braut mit dem Liederdichter: *„In deiner Liebe ruht sich's gut.“* (ELKG² 299, 1) GOTTes Liebe hat uns nicht nur wie die 3000 Jerusalems in den Schoß der Kirche hineingewonnen. Sie versichert uns auch der Vergebung unserer Sünden und erklärt uns zu Bürgern des ewigen Reiches GOTTes. Dank GOTTes Liebe ist unser Leben ewig. So macht uns GOTTes Liebe gewiss, GOTTes Kinder zu sein, für Zeit und Ewigkeit. Amen

Pfr. Marc Haessig